

Pädagogin im Mückenschwarm

Das Beratergeschäft ist eine Arena für große Egos. Petra Steinhöfer ist darin eine Ausnahme: Sie will ihre Spieler nicht um jeden Preis in den Profifußball schicken

Für Markus Steinhöfer war es nur ein Bänderriss. Er kostete ihn die Teilnahme am Halbfinale der U19-Europameisterschaft in Nordirland, nach einem Schlag auf das linke Sprunggelenk im letzten Gruppenspiel flog er nach Hause. Dann verpasste er ein paar Spiele für die zweite Mannschaft des FC Bayern München, er verpasste später auch den Sprung in den Profikader. Doch wenn sich Markus Steinhöfer, 29, an diese Tage im Sommer 2005 erinnern soll, gelingt es ihm kaum. Er wurde ja doch ein erfolgreicher Fußballprofi, spielte in Salzburg, Basel, Frankfurt, Sevilla und jetzt beim TSV 1860 München. Die Verletzung damals als Jugendlicher, acht Wochen Zwangspause, Hader mit dem Schicksal, Zweifel an der Karriere: „Solche Dinge passieren halt“, sagt er.



Petra Steinhöfer, 55, leitet seit vier Jahren ihre eigene Agentur. Ihren Spielern bringt sie bei, in Eigenverantwortung zu leben – und bereitet sie darauf vor, dass sie möglicherweise nicht Profifußballer werden. FOTO: OH

Petra Steinhöfer erinnert sich an diese acht Wochen allerdings genau. Ihr Sohn wollte sich nicht anmerken lassen, dass er darunter litt, plötzlich allein gelassen zu sein vom Fußballgeschäft, das ihn sonst so umsorgte. Doch ihr mütterlicher Instinkt sagte, dass Markus gerade jetzt seinen Spielerberater bräuchte: jemanden mit Erfahrung, der ihn aufmuntern könnte. Doch von dem Berater, der Markus Steinhöfer damals betreute, kam nichts. Und Petra

Steinhöfer dachte sich: Ich würde das ganz anders machen.

Neun Jahre später sitzt Petra Steinhöfer, 55, akkurater Pagenschnitt, Baumwollblazer, in einem Café in München-Bogenhausen, die letzten Sommersonnenstrahlen lassen einen Anhänger an ihrer Halskette silbern glitzern. Sie lächelt freundlich und spricht leise, aber überzeugt. Sie erzählt von ihrem Beruf. Steinhöfer kümmert sich um junge Fußballer und deren Familien. Sie ist Spielerberaterin mit pädagogischem Auftrag. „Tutor. Karrierebegleitung“, heißt ihre Agentur.

Im Fußballgeschäft geht es um viel Geld; manchmal um so viel, dass der Mensch in den Hintergrund rückt, auch wenn der Mensch noch ein Kind ist. Es gibt vielleicht keine Branche, die das anschaulicher zeigt als die der Spielerberater, die um die Gunst junger Talente buhlen – oft um Kinder – und sich somit in einer rechtlichen Grauzone bewegen, damit sie später an Vertragsabschlüssen derer verdienen, die es bis in die hochbezahlten Profiligen schaffen. Für die Probleme jener, die scheitern, die unterwegs zweifeln, ist kein Platz.

Petra Steinhöfer möchte anders sein als die meisten Berater, nicht nur weil sie als Frau die große Ausnahme ist in einer Männerdomäne. Sie will den Problemen Platz geben, sie ansprechen und lösen. Sie will, dass ihre Spieler einen Schulabschluss machen, dass sie lernen, in Eigenverantwortung zu leben. Und dass sie darauf vorbereitet sind, möglicherweise kein Profifußballer zu werden. „Ich möchte verhindern, dass die Jugendlichen mit 18 Jahren völlig kaputt sind“, sagt sie. Während viele Berater 20 bis 40 Spieler in ihrem Portfolio führen, betreut sie fünf Jugendfußballer.

Steinhöfers Referenz ist ihre Erfahrung als Mutter von einer Tochter und zwei Söhnen, die ihre Jugend auf dem Fußballplatz

verbrachten, in den Jugendakademien des 1. FC Nürnberg und des FC Bayern – Markus wurde Profi, Thomas Architekt, Antonia studiert. Petra Steinhöfer spielte früher selbst, Linksaußen, als Frauenfußball noch eine Randerscheinung war. Sie arbeitete als Sekretärin, gründete einen Laden für Kunstgewerbe, doch vor allem war sie für ihre Kinder da.

Viele Eltern seien „naiv und beseelt von dem Gedanken, dass ihr Kind talentiert ist“, sagt Steinhöfer. Sie sieht es als ihre Aufgabe, sie zu bremsen und ihnen vieles abzunehmen. Sie organisiert Experten, die mit den Jugendlichen sprechen, Ex-Fußballer, Psychologen. Vor ein paar Wochen hielt sie vor Spielern und Eltern ein Seminar über die Verlockung von Sportwetten und wie man ihr widersteht. Mit einem Spieler war sie einen Nachmittag lang beim Einwohnermeldeamt. „Ich bin dafür, dass man den Weg geht, wenn man meint, der Junge könnte das packen“, sagt Steinhöfer: „Aber ohne Hilfe schafft das keine Familie.“

In vier Jahren als Beraterin hat keiner ihrer Spieler einen Profivertrag unterschrieben

Mehr als 400 lizenzierte Spielerberater gibt es in Deutschland, die wenigsten von ihnen interpretieren ihre Aufgabe so wie Steinhöfer. Aber das könne man ihnen nicht vorwerfen, sagt Gregor Reiter, Geschäftsführer der Spielerberatergewerkschaft DFVV. Den Ansatz einer fürsorglichen Betreuung fände er gut. Doch die meisten Berater würden sich eben an die Situation auf dem Markt anpassen. Dort ist am besten aufgestellt, wer möglichst viele Spieler betreut und seine Zeit mit der Vorbereitung und Aushandlung von Verträgen verbringt. Und Petra Steinhöfer hat ein Pro-

blem: In vier Jahren als Spielerberaterin hat keiner ihrer Spieler einen Profivertrag unterschrieben. Bislang hat sie nur investiert und kaum Geld verdient.

Zum Ende der vergangenen Saison stand sie kurz vor ihrem ersten Vertragsabschluss. Seit der C-Jugend hatte sie Marius Wolf betreut, heute Stürmer bei der zweiten Mannschaft des TSV 1860 München. Doch kurz vor der Unterschrift wechselte er den Berater, erzählt Steinhöfer, ihr freundliches Lächeln schwindet aus ihrem Gesicht. „Das hat mich sehr enttäuscht“, sagt sie. Plötzlich seien die Berater wie die Mückenschwärme gekommen, hätten Wolf zum Essen eingeladen und Versprechungen gemacht: „Ich mache dich zum Nationalspieler“, habe einer gesagt. Steinhöfer schüttelt den Kopf. Insgesamt sind ihr bereits vier Spieler abgesprungen.

Wolfs neuer Berater ist Egon Flad, ein ehemaliger Bundesligaspieler. Er ist überrascht, als er angerufen und zum Wechsel von Marius Wolf gefragt wird. „Das ist ein ganz gewöhnlicher Vorgang“, sagt er nur. Sind Steinhöfers Mühen am Ende umsonst? Müssen Jugendliche, ja wollen sie gar nicht geschützt werden vor den harten Regeln des Geschäfts, in dem sie sich beweisen wollen? Gibt es keine Nische für eine Spielerberaterin, die ihre Klienten nicht um jeden Preis in den Profifußball schicken möchte?

Doch, sagt Petra Steinhöfer. Von Funktionären und Trainern bekomme sie positives Feedback. „Sie macht den Eindruck, dass sie sich sehr bemüht, sehr viel außerhalb des Sports unterstützt, das macht sie sicherlich gut“, sagt Wolfgang Schellenberg, Jugendleiter des TSV 1860 München. Doch Pauschalurteile seien schwierig: Dem einen Spieler sei enger Kontakt wichtig, „der andere sagt: Ich will meine Ruhe haben.“ Einer von Steinhöfers Spielern ist

Fotios Katidis, 17, Mittelfeldspieler in der U19 der Münchner Löwen. Er habe noch nie an einen Beraterwechsel gedacht, sagt er. Einem der Spieler, die Steinhöfer verließen, war es am Ende peinlich gewesen, von einer Frau beraten zu werden. Katidis kann das nicht verstehen, er sagt: „Die Petra kennt sich im Fußball gut aus.“

Zurzeit gibt es in Deutschland einen Profifußballer, der offiziell von einer Frau beraten wird, den HSV-Stürmer Pierre-Michel Lasogga, von seiner Mutter Kerstin. Steinhöfer hat einen Artikel mitgebracht, sie legt ihn zum Ende des Gesprächs auf den Tisch. Auf dem Foto ist Kerstin Lasogga zu sehen, mit Sonnenbrille und blondem Irokesenschnitt. In Vertragsverhandlungen sei sie gefürchtet, heißt es. Petra

Steinhöfer lacht und sagt: „Ich bin eine andere Type.“

Das Beratergeschäft ist eine Arena für große Egos, für Irokesenfrisuren, nicht für Pagenschnitte. Es geht um Profit, nicht um Fürsorge. Doch die Szene würde sich wandeln, sagt Gregor Reiter von der Spielerberatergewerkschaft. Ab April 2015 ist das ohnehin kaum angewandte Fifa-Reglement für Spielerberater hinfällig. Dann ist es Sache der nationalen Verbände, Regeln aufzustellen. Reiter sagt, es werde unter anderem diskutiert, ob bald eine Sonderqualifikation benötigt wird, um Minderjährige beraten zu können. Es klingt nach einer Chance für die anderen Typen unter den Spielerberatern. Es klingt nach einer Chance für Petra Steinhöfer. **SEBASTIAN FISCHER**



Markus Steinhöfer (links) ist Profifußballer geworden, zurzeit beim TSV 1860. Als er einmal um seine weitere Karriere bangte, begann die neue seiner Mutter. FOTO: IMAGO